Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 35

Artikel: Sibe grüeni Fläschliii hanged a de Wand
Autor: Zacher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-502801

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie kennen es doch, das Lied von den zehn, neun, acht, sieben ... grünen Fläschliii, die an der Wand hängen? – Nicht? O dann ist es höchste Zeit, daß Sie es lernen! Es ist ganz leicht, Sie werden sehen. Also:

Zäh grüeni Fläschliii
hanged a der Wand.
Zäh grüeni Fläschliii
hanged a der Wand.
Wenn eis obenabe chunnt
so hanged nu no

nün grüeni Fläschliii
hanged a der Wand.
Nün grüeni Fläschliii
hanged a der Wand.
Wenn eis obenabe chunnt ...

Das genügt doch? – Man kommt beim Singen, wenn die absteigende Reihe der natürlichen Zahlen erschöpft ist, auf Null. Dann ist's in der Regel fertig, Cantus ex. Aber da dieses blödsinnige Lied mit Vorliebe auch von höheren Schülern gesungen wird, wenn sie nahe am Verdubeln sind – etwa auf der Heimfahrt von einer anstrengenden Wanderung oder am Quartalsende – so ist der Blödsinn von ihnen auch schon zu höherem Blödsinn gesteigert worden. Sie lassen etwa ab Null ein grünes Fläschli nach dem andern wieder ‹undenufe cho›, was den physikalischen Gesetzen widerspricht, oder ein scharfer Mathematiker läßt sogar nach Null fröhlich weitere grüne Fläschli ‹obenabe› kommen und konstatiert, daß dann «minus eis grüens Fläschliii hanget a der Wand». Heja, warum auch nicht: Schließlich hat der Bund ja auch noch immer hauptsächlich Schulden dort, wo ‹Vermögensrechnung› drüber steht; da hangen also minus so-und-soviel Milliarden Vermögen an der Wand. Und wir sind froh, daß in der Konjunktur wenigstens gelegentlich die eine oder die andere Minus-Milliarde ‹obenabe› kommt. Oder etwa nicht?

Warum mir grad das Lied vom Fläschliii mit der neckischen Synkope in den Sinn kommt und nicht ein anderes, das man als erstes Verblödungssymptom ebenfalls gerne singt? Etwa die sicher zutreffende Feststellung, daß Europa Ruhe brauche mit der erschlagenden Begründung «und weil Europa Ruhe braucht, so braucht Europa Ruh'!» Oder jenes von den zehntausend Mann, die ins Manöver zogen mit dem überraschenden Effekt, daß am Schluß der Teufel eine Bauerntochter holt und feststellt, das gäbe einen guten Braten, woraus die Teufelin ergänzt, auch die Sauce wäre nicht schlecht ...

Genug davon! Schließlich ist wohl der durchschnittliche Nebelspalterleser gerade jetzt nicht im Zustand von hundsmüden Schülern auf der Heimfahrt; oder von einer Runde Kegler, Turner, Schützen ... (fortzusetzen ad libitum!), die sangesfroh am Biertisch sitzen, aber keine Denkstrapazen mehr auf sich nehmen möchten, bevor sie aus dem Lokal gewiesen werden müssen. – In solchen Fällen ist das Lied von den grünen Fläschliii durchaus angebrachter Liederstoff, sehr volkstümlich und zu allgemeinem Gesang bestens zu empfehlen.

Ein Zyniker hat einmal vorgeschlagen, das Lied von den grünen Fläschlein als obligatorischen Festgesang für die Nationalratswahlen zu erklären. Er knüpfte an diesen Seitenhieb einige politische Betrachtungen als Begründung an: Wie im Liede, so spiele es auch in der Praxis gar keine Rolle, ob von sieben grünen Fläschli, die an der Wand des Bundeshauses hingen, eins oder zwei oder drei ‹obenabe› kämen und ob nach der Wahl an ihrer Stelle die entsprechende Anzahl gelbe, rote oder schwarze Fläschli hingen. Die Farbe der Flasche sage über den Inhalt noch gar nichts aus, und es sei doch schon vorgekommen, daß jahrelang ein Fläschli dort gehangen habe, das leer gewesen sei, ohne daß das jemand bemerkt hätte ...

So blödelte der Zyniker eine ganze Weile frisch drauflos und kam dann zum Schluß: Aus diesem Grunde, weil er eben nicht einsehe, was für ein Unterschied zwischen den verschieden gefärbten Fläschli an den parlamentarischen Wänden sei, gehe er grundzipiell nicht wählen.

Da litt es mich nicht länger, und ich erklärte dem Schnöder, es sei noch lange nicht jeder Zyniker ein Diogenes; der habe nicht nur mit Sprüchen, sondern durch die Tat seine Verachtung menschlicher Einrichtungen bewiesen. Wenn da und dort – was gar nicht zu bestreiten sei – ein grünes, gelbes, rotes oder schwarzes leeres Fläschli an einer parlamentarischen Wand hinge, dann sei das eben die Schuld von seinesgleichen, die zwar mokante Sprüche über unsere Demokratie von sich gäben, aber nicht zur Urne schritten. Mit dem Wahlzettel habe es der Stimmbürger ja in der Hand, dafür zu sorgen, daß ein Fläschli, das sich als leer erwiesen, nicht länger droben hängen bleibe, sondern beim nächsten Wahltermin ‹obenabe› komme. Er solle sich politisch betätigen, dann könne er dafür sorgen, daß überhaupt keine ‹Fläsche› auf die Kandidatenlisten komme, daß ...

Da zeigte der Zyniker, daß in seinem Titel ein kynos, ein Hund steckt: Er zog den Schwanz ein und drückte sich. Er habe ja «nu gmeint», sagte er.

Man sollte jeden Plauderi, der sich über die Einrichtungen unserer direkten Demokratie lustig macht, um sich ein Alibi für seine Bürgerfaulheit zu geben, öffentlich fragen: «Was hast du schon unternommen, daß die geschmähten Verhältnisse besser werden? Machst du Gebrauch vom Recht des Streichens, des Kumulierens und des Panaschierens?» Es ist selten, daß der Plauderi überhaupt weiß, wovon man spricht. Ein Glück, daß unsere Demokratie nicht auf solchem Rollkies erbaut ist!

AbisZ